

Citation style

Döpking, Lars: Rezension über: Lene Faust, Neofaschismus in Italien. Politik, Familie und Religion in Rom. Eine Ethnographie, Bielefeld: transcript, 2021, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 103 (2023), S. 758-760, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/4f63926db2c74abfa2c81be30ca35c4c>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

allem liegt hier ein knappes aber wertvolles Überblickswerk vor, dessen größtes Verdienst es ist, den Forschungsblick auf systemische Entwicklungstendenzen der jüngsten italienischen Politik zu lenken.

Francesco Di Palma

Lene Faust, *Neofaschismus in Italien. Politik, Familie und Religion in Rom. Eine Ethnographie*, Bielefeld (Transcript-Verlag) 2021, 366 S., ISBN 978-3-8376-5470-7, € 40.

Auf die Ergebnisse der Parlamentswahl vom 25. September 2022 reagierten auswärtige Beobachter entsetzt. Zum ersten Mal seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde eine Partei stärkste Kraft, für die das *ventennio fascista* sowie die Repubblica Sociale Italiana kein Anathema darstellt. Nicht zuletzt die im Parteiwappen aufflackernde *fiamma tricolore* verortet die Fratelli d'Italia in der Nähe des Neofaschismus, dem Lene Faust eine empathische, eindrückliche und preisgekrönte Studie gewidmet hat. Als Anthropologin tauchte sie dazu eineinhalb Jahre in das römische Ambiente ein, führte Interviews mit Mitgliedern aller drei von ihr identifizierten Generationen – Veteranen der RSI, Extremisten der *anni di piombo* und jüngeren Aktivistinnen und Aktivisten –, besuchte Gedenkveranstaltungen und nahm an privaten Zusammenkünften wie beispielsweise Beerdigungen oder Familienfeiern teil. Sie drang damit tief in Räume ein, die gewöhnlich sich der historischen und sozialwissenschaftlichen Forschung verschließen. Dies ist umso wichtiger, da die Fragen, die sie nicht allein ans Material herantrug, sondern ihm eben direkt stellte, keineswegs allein politischer Natur sind. Viel mehr interessiert sich Faust für Familienbande, den Umgang mit (persönlicher) Schuld in ihr, Traumata, Erinnerungskultur, Totenkult, Rituale, Wallfahrten und damit schlussendlich für die soziale und religiöse Reproduktion des Neofaschismus in Italien. Ihrem nüchternen Ansatz wurde dabei auf HSozKult seiner „empirischen Stärke“ zum Trotz nicht nur eine „Bedenklichkeit seiner normativen Implikationen“ vorgehalten, sondern gar konstatiert, die Autorin habe „zuviel“ verstanden, ergo den *arco costituzionale* der Geistes- und Sozialwissenschaften verlassen. Solche Vorwürfe sind nach Auffassung des Rezensenten nicht sachdienlich und gehen am Argument des Buches vorbei. Denn obwohl sich Faust explizit als Antifaschistin positioniert und laut eigener Aussage ihren Gesprächspartnerinnen und -partnern auch nichts Gegenteiliges suggerierte, will sie gerade nicht aburteilen – das wäre angesichts ihres Gegenstands und den brutalen Erzählungen, mit denen sie die Leserschaft konfrontiert, ein leichtes und intellektuell enttäuschendes Unterfangen –, sondern, wie im Untertitel des Buches vermerkt, der intrinsischen Verbindung von „Politik, Familie und Religion in Rom“ nachgehen. Hierzu scheint es nach der Lektüre des Buches unabdingbar, sich von der Vorstellung zu lösen, der Neofaschismus sei vor allem ein ideologisches Phänomen. Alternativ dazu bietet uns die Autorin an, ihn als ein geschlossenes soziales Beziehungsgeflecht zu begreifen, das auf die beständige Erneuerung durch Gewalt(-erzählungen), rituelle Zusammenkünfte und religiöse Praktiken angewiesen ist. Denn brechen diese Interaktionen etwa durch Regierungsbeteiligung ab, dann scheint, so der Eindruck der Lektüre, unweigerlich die

Kohäsion des Beziehungsgeflechts selbst bedroht. Faust widmet sich diesen, für die historische Forschung zur italienischen Rechten seit 1945 in empirischer wie theoretischer Hinsicht anschlussfähigen Fragestellungen in vier Kapiteln, die Prolog, Einleitung und Fazit rahmen. In ihrem ersten, umfassendsten Kapitel „Der italienische Nachkriegsfaschismus“ (S. 33–146) historisiert sie den Forschungsgegenstand und zeichnet die Kontexte nach, in denen der Neofaschismus entstand und sich fortan behauptete. Darüber hinaus erläutert sie die Rituale, u. a. den *presente*, dessen er sich dazu unablässig bedient. Für Kennerinnen und Kenner der Materie findet sich hier viel Bekanntes und manch hölzerne Formulierung, was aber angesichts des breiteren Publikums, auf das Fausts Buch zielt, wohl unvermeidlich ist. Das nächste Kapitel „Der Zweite Weltkrieg im Spiegel der Generationen“ (S. 147–250) umgeht wiederum diese Fallstricke, indem es mit quer durch Familien verlaufenden Interviews und Beobachtungen die zentralen Themen des Buches ausbreitet: Von stolzen Schilderungen des Tötens im italienischen Bürgerkrieg, Schweigsamkeit gegenüber Familie und Freunden bis hin zu Einblicken in die späten Gewissensbisse von Tätern, die auch angesichts ihres hohen Alters existentielle religiöse Fragen plagten, legt Faust offen, wie „politische Zugehörigkeit häufig aus familiären Dynamiken erwächst“. Logiken der Identifikation mit einem für die RSI kämpfenden (Groß-)Vater reichen demnach, um nur ein Beispiel herauszugreifen, mitunter bis in die dritte Generation. Sie stachelten ebenso die politische Gewalt des Sohnes in den 1970er Jahren an – „mio padre ha detto una volta: è come avere un figlio drogato“ (S. 198) – wie sie den postfaschistischen Aktivismus der 17-jährigen Enkelin motivierten, der er immer noch als Vorbild erscheint: „E so, che lui abbia ucciso partigiani“ (S. 202). Das ungleich kürzere dritte Kapitel „Die Toten des Faschismus“ (S. 251–294) widmet sich sodann den Ritualen und Orten, in und an denen das neofaschistische Beziehungsgeflecht das Reich der Lebenden transzendiert. Fausts These dabei lautet, dass die Toten dessen „kulturelle Reserve“ (S. 251) bilden. Sie stärken sonst bröckelnde Beziehungen und erneuern die „Wut“ (S. 332), mit der stetig die Grenze zwischen Mehrheitsgesellschaft und *ambiente* gezogen wird. Faust untersucht dazu Gedenkstätten wie den Monte Grappa, Soldatenfriedhöfe, neofaschistische Krypten aus der Nachkriegszeit und Familiengräber sowie die rituellen Praktiken, welche die Toten dort vergegenwärtigen. An das hier bereits aufscheinende Religiöse schließt das schmalste, vierte Kapitel an. Unter dem Titel „Elemente des Religiösen im Nachkriegsfaschismus“ (S. 292–322) analysiert Faust in ihm, erstens, Mussolinis postmortale Rolle als oberster Märtyrer des Faschismus, zweitens, die von dieser Vorstellung angeleiteten Wallfahrten nach Predappio mitsamt dort gesprochener Gebete und damit einhergehender Wundergläubigkeit, sowie schließlich, drittens, den Kult der Madonna del Manganello. Mit dieser Auswahl legt Faust eindrücklich die „sakrale Dimension im Nachkriegsfaschismus“ (S. 320) offen. Ihrer gerade für die Geschichtswissenschaft anschlussfähigen These, dass der Neofaschismus die „politische Religion“ des Faschismus nicht nur weiterführt, sondern essenziell auf sie angewiesen bleibt, hätte Faust vielleicht etwas mehr Raum schenken können. Jedoch bereitet die Autorin ihre abschließende und wohl interessanteste These minutiös in den vorangehenden Kapiteln vor, indem sie etwa im Ambiente verwurzelte Familienmit-

gliedert bei ihren religiösen Praktiken begleitet, sodass ihre Schlussfolgerungen am Ende des Buches geradezu zwingend anmuten. Faust hat somit ein ebenso überzeugendes wie nachdenklich stimmendes Buch vorgelegt, dem man auch jenseits kulturanthropologischer Kreise eine breite Leserschaft wünscht.

Lars Döpking

Marco Santoro, *Mafia Politics*, Cambridge (Polity Press) 2022, 336 pp., ISBN 978-0-7456-7068-3, GBP 21,50.

„Mafia Politics“ di Marco Santoro rappresenta un tentativo di instaurare una nuova concettualizzazione della mafia. Prima di leggere il libro, gli storici interessati dovrebbero tener presente che Santoro, professore di sociologia presso l'Università di Bologna, non trae le sue tesi dalla scoperta di fonti nuove. E nemmeno si tratta di una presentazione di una „Nuova storia della mafia“. Piuttosto, l'autore prende in esame i pilastri centrali della ricerca sulla mafia e presenta la propria lettura del fenomeno mafioso. Contrariamente alle interpretazioni comuni, per Santoro la mafia non è né un'industria, né una semplice forma di criminalità organizzata, né tanto meno uno „Stato nello Stato“ (p. 13): Per Santoro, la mafia è un'istituzione chiaramente politica e può essere collocata – come lo Stato, ma non „dentro“ lo Stato – nel campo dei „politics“ (p. 1). L'autore propone nel suo libro una „anatomia politica della mafia“ (p. 83). Il libro rappresenta un progetto molto impegnativo. Infatti, Santoro sostiene che finora la mafia sia stata quasi sempre compresa partendo da falsi punti di riferimento: concetti occidentali, liberali o moderni. „Mafia Politics“, invece, propone di creare un concetto alternativo, una teoria non occidentale, globalmente radicata, addirittura una concettualizzazione „meridionale“ (p. 14) e, così facendo, mira a liberarsi soprattutto della fuorviante concezione della mafia come „industria di protezione privata“ – elemento centrale della celebre „teoria economica della mafia“ associata a Diego Gambetta. Santoro si concentra sulla mafia siciliana, ma arricchisce la sua argomentazione con riferimenti a fenomeni su scala globale, in particolare la Yakuza in Giappone, la mafia russa o le triadi cinesi (p. 7). Il libro presenta una struttura chiara e coerente. Dopo un'introduzione teorica e una breve sintesi della ricerca sulla mafia nei primi due capitoli, Santoro sottopone la „teoria economica della mafia“ a un esame critico nel terzo capitolo e ne evidenzia i punti deboli in modo molto convincente. L'autore non solo dimostra che la mafia, vista in particolare l'importanza delle sue dimensioni culturali, non può essere ridotta al „nucleo centrale della protezione privata“ di Gambetta. Per di più, critica la teoria economica della mafia che colloca il fenomeno e le sue attività nella „sfera privata“ piuttosto che nella „sfera pubblica“ (p. 98). Santoro sottolinea giustamente che la costruzione del potere mafioso come realtà pubblicamente percepibile non può essere negata, soprattutto a livello locale in Sicilia, e come tale, deve essere tenuta presente in ogni considerazione riguardo alla mafia. Nei capitoli 4, 5 e 6, l'autore sviluppa poi le caratteristiche principali della mafia come istituzione politica e realizza le promesse fatte nell'introduzione del libro: Santoro riesce infatti ad interpretare il fenomeno mafioso al di là delle categorie convenzionali.